Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **14 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8 Mariastein, Februar 1937 14. Jahrgang

NIMM DIR EIN BEISPIEL!

Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold aufzuhäufen; denn das Almosen errettet vom Tode, reinigt von Sünden und macht, dass man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Als du betetest mit Tränen, die Toten begrubst und dein Essen stehen liessest, und die Toten bei Tage verbargest in deinem Hause und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn, und nun hat mich der Herr gesandt, dich zu heilen; denn ich bin der Engel Raphael, einer aus den Sieben, welcher vor dem Herrn stehen. Tobias 12, 8—15.

Gottesdienst-Ordnung

21. Febr.: 2. Fastensonntag. Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht. Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

24. Febr.: Fest des hl. Apostels Mathias. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

28. Febr.: 3. Fastensonntag. Evangelium von einer Teufelsaustreibung. Gottesdienst wie am 21. Februar.

3. März: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle und gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt, nachher Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinschaftliches Sühnegebet und Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

7. März: 4. Fastensonntag. Evangelium von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: ist Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

8.—11. März: Exerzitien für Frauen.

12. März: Fest des hl. Gregor des Großen, Papstes und Kirchenlehrers. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

14. März: Passions-Sonntag. Evangelium von der Gottheit Jesu. Gottesdienst wie am 7. März.

19. März: Fest des hl. Joseph; wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Basilika. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung, Miserere, Josephslitanei und Segen.

Fastenzeit - Gnadenzeit

Viele Christen überkommt ein leises Gruseln, wenn sie das Wort „Fasten, Fastenzeit" hören. Gleich zaubert ihnen ihre Phantasie einen zum Skelett abgemagerten Aszeten vor, ein Leben bei Wasser und Brot, ohne Freude, ohne Lachen, voll Traurigkeit und Lebensverneinung. Und diese Vorstellung schreckt viele ab, sich etwas ernstlicher und eingehender mit dieser heilsamen Einrichtung der Kirche zu befassen, sie ins rechte Licht zu rücken.

Von einem übertriebenen Fasten will die Kirche nichts wissen; darüber darfst du ruhig sein. Sie ist überhaupt eine Feindin aller Exzentritäten. Weise Maßhaltung in allem ist ihr Grundsatz. Dies gilt auch in Bezug auf das Fasten. Das Fasten soll unsern Frohmut, unsere freudige Gesinnung in Gott in keiner Weise beeinträchtigen, im Gegenteil noch heben. Weder unsere Arbeit, noch unsere Gesundheit darf unter dem Fasten leiden, und die Menschen sollen überhaupt nicht darauf aufmerksam werden. „Cum jejunatis, nolite fieri, sicut hypocritae, tristes", sagt der göttliche Heiland, unser größte Meister selber: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht traurig sein und ein finsteres Gesicht machen, wie die Heuchler ... nein: „wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Antlitz, damit die Leute dein Fasten nicht merken, sondern nur dein Vater, der ins Ver-

borgene sieht." — Das Fasten darf also nicht übertrieben, nichts Aeußerliches werden, darf aber auch nicht aus dem Christenleben ausgeschaltet werden, wie heute so viele es wollen, die das Fasten als etwas Unmodernes, längst Ueberholtes hinzustellen sich erdreisten. „Der Jünger steht nicht über dem Meister" gilt auch da. Der Heiland, unser Meister und Vorbild in allem, ist uns auch hierin mit dem schönsten Beispiel vorangegangen und versäumte es nicht, des öftern während seiner irdischen Wanderschaft, auf das Verdienstliche und für Seele und Leib äußerst Notwendige des Fastens hinzuweisen. Und die Kirche hat die Mahnungen und Unterweisungen ihres göttlichen Stifters auch in diesem Punkte getreulich übernommen, und läßt nicht davon ab, die Christen immer und immer wieder auf die Pflicht, aber auch auf den Nutzen des Fastens hinzuweisen. Daß auch auf unser körperliches, gesundheitliches Wohlbefinden, das Fasten einen wohltuenden Einfluß ausübt, darüber sind auch die Aerzte einig. Darum betet die Kirche in einer Oration: „... gewähre gütigst, Herr und Gott, daß wir dieses Fasten, das zum Heile und Nutzen der Seele und des Leibes eingesetzt worden ist, in demütiger Opfergesinnung mitfeiern." Und ein Leben voll Opfergesinnung, ein Opferleben, soll ja das Menschenleben sein, wenn es verdienstlich sein soll. „Wer mein Jünger sein will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Leidensgesinnung, Opfergesinnung soll uns Christen allezeit erfüllen und durchdringen, vor allem aber in der heiligen Fastenzeit, in der Zeit der Vorbereitung auf das hochheilige Osterfest, damit, „nachdem wir Christus in Opfer und Leiden nachgefolgt sind, wir uns auch mit ihm von Herzen freuen können, am Tage seiner glorreichen Auferstehung." Das ist der tiefste Sinn der Fastenzeit, diese Opfergesinnung; etwas mehr tun, als zu andern Zeiten; in Speis und Trank, in Lustbarkeiten und Vergnügungen, in Geschwätzigkeit und Redseligkeit etwas zurückhalten, sich überwinden, warum? Aus Liebe zu Gott, um Buße zu tun und Verzeihung zu finden für unsere Verfehlungen, Sünden und Nachlässigkeiten.

„Miserere omnium, Domine, et nihil odisti eorum, quae fecisti, dissimulans peccata hominum propter poenitentiam et parcens illis ..." Mit diesen Worten beginnt am Aschermittwoch die hl. Messe, und die Kirche will uns damit aufmuntern, nicht zu verzagen, trotz unserer vielen Verfehlungen und Sünden, wenn wir diese in echter Bußgesinnung bereuen und beweinen: „Du erbarmst dich aller, Herr, und hassest nichts von dem, was du geschaffen; gedenkst der Menschen Sünden nicht mehr und schonest ihrer, wenn sie Buße tun ..." — „Non mortem, sed poenitentiam desideras peccatorum ... Du willst nicht den ewigen Tod der Sünder, sondern daß sie Buße tun für ihre Verfehlungen." — „Quaeramus spatium poenitentiae." Suchen wir deshalb diese Gnadenfrist der Buß- und Fastenzeit gut und verdienstlich zuzubringen, damit Gott in seiner Barmherzigkeit uns unsere Sünden verzeihe und uns alle die Belohnungen zuteile, die er denen versprochen, die Buße tun ... — „... mögest du uns, o Herr, mit dem Geiste der Reue und Zerknirschung erfüllen, und uns das, um was wir gerechterweise bitten, auch wirksam gewähren und das Gewährte in uns erhalten." — „Gott, der du durch Schuld und Sünde beleidigt, durch Reue und Buße aber wieder versöhnt wirst, erhöre unsere flehentlichen Bitten, und wende die Geißel deines Strafgerichtes, die wir für unsere Sünden verdient haben, gnädiglich ab."

Aus diesen und andern so ergreifenden, aber auch vertrauensvollen Gebeten der Kirche, erkennen wir klar und deutlich den Nutzen, die Gnaden, die wir aus der Fasten- und Bußzeit schöpfen können, wenn wir sie in der richtigen Gesinnung durchleben. Ja, eine Gnadenzeit ist die Fastenzeit, in der wir durch unsere Reuegesinnung, durch unsere Opfer und Abtötungen nicht nur die Gnade der Verzeihung für Sünde und Schuld erlangen, sondern uns auch neuer Gnaden versichern können für unsere ganze Zukunft. In keiner Zeit ist der himmlische Vater so zur Barmherzigkeit geneigt, wie gerade in der hl. Fastenzeit, wenn wir sie in Reue- und Bußgesinnung, im freudigen Vertrauen auf seinen väterlichen Beistand zubringen. „Siehe dies ist die Zeit der Gnade, dies der Tag des Heiles," ruft uns der Völkerlehrer zu. Lest und betrachtet die heiligen Messen der Fastenzeit. Immer nur ist von Barmherzigkeit und Gnade, von Verzeihung und Liebe, die Rede, die Gott, unser Vater, allen gewähren möchte, wenn wir zu ihm zurückkehren in aufrichtiger Bußgesinnung, durch Reue und Opfer. „Misericordiae tuae a saeculo sunt: Dein Erbarmungen, o Herr, sind von Ewigkeit her und währen in Ewigkeit."

Darum wollen wir in echt katholischer, echt christlicher Reue- und Opfergesinnung, im freudigem Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand, die hl. Fastenzeit im Geiste der Kirche durchleben, auf daß Reue und Buße nicht leere Worte bleiben, sondern in die Tat umgesetzt, Wirklichkeit werden; dann aber werden auch die Worte des Heilandes, der ewigen Wahrheit, von Barmherzigkeit und Liebe, von Verzeihung und Nachsicht, von Gnade und Erbarmung, frohe, freudige Wirklichkeit, und der Ostertag wird in Wahrheit eine Freudentag werden für die strebende Seele.

P. Norbert.

Der Schleier der Veronika

(Kurzer Inhalt vom ersten Artikel in Nr. 9 des 13. Jahrganges: Veronika, die Witwe des Kaufmanns Ephraim sitzt in tiefernstem Nachdenken auf einer Marmorbank ihres kleinen Gartens. Nicht um geschäftliche Alltagssorgen drehen sich ihre Gedanken, sondern um den unterm Volk weilenden Messias, den Erlöser der Welt, von dem ganz Israel die Befreiung von der Römerherrschaft erhoffte. Oft lauschte sie seinen hinreißenden Prophetenworten. Lebhaft steht in ihrer Erinnerung die Begnadigung der reumütigen Magdalena und der triumphartige Einzug in Jerusalem. Aber heute schwindet ihr alle Hoffnung auf Israels Königtum, denn gar seltsame Dinge berichtet ihr Syra, eine dienstfertige Sklavin.)

Im stillen Gemach berichtete Syra, schneeweiß vor Leid, was sich zugetragen. Von Jesus, dem Propheten, groß in Wort und Tat, erzählte sie. Verstört blickte das Mädchen ihr entgegen, wagte aber nicht, näher zu treten. Freundlich nickte Veronika ihr zu.

In der letzten Nacht nun hatte Jesus von Nazareth nach dem Passahmahl die kleine Schar seiner Jünger auf den Oelberg geführt. In den Garten Gethsemane, der ja, wie die Herrin wüßte, jenseits des Baches

KEIN TAG OHNE LIEBESGABE

O öff'ne mild und mitleidsvoll
Dem Flehenden dein Haus
Und reiche gern der Liebe Zoll
Dem Dürftigen hinaus!

Denn ehe du dir's wirst verseh'n,
Ist's dein Herr Jesus Christ;
Der wird durch deine Türe geh'n,
Weil sie so gastlich ist.

Und ehe du ihn noch erkannt,
So arm erschien er dir —
Erhebt er seine heil'ge Hand
Zum Segen für und für.

Zum Segen über deine Zeit,
Die du hienieden gehst
Und über deine Ewigkeit,
Die du dort oben stehst.

Dort oben, wo er dann die Tür
Dir auf mit Freuden tut,
Wie ihm und seinen Brüdern hier
Du tat'st mit frommem Mut.

W. Herz.

Cedron lag. Dort war, so ging in der Frühe die Kunde durch die Stadt, der Herr in die Hände seiner Feinde gefallen. Und zwar durch den schmählichen Verrat eines seiner Apostel. Genaueres wußte Syra noch nicht. Nur, daß die Jünger ihren Meister in banger Flucht verlassen hatten. Diese Jünger — Syra sagte es fast zürnend — deren liebevoller Freund und Führer er gewesen war.

Beim dunstigroten Schein qualmender Fackeln hatte man den Gefangenen vor den Richter geschleppt, mit Stricken gebunden, wie einen gemeinen Verbrecher.

„Gebunden?" schrie Veronika entsetzt auf. „Syra, das kann nicht sein! Sage, daß es nicht so ist!"

„Doch, Herrin, man tat es," nickte die Sklavin. „Ja, man ließ den Heiligen sogar durch wüste Kriegsknechte verhöhnen, durch rohe Henker unmenschlich geißeln und mit einer dornenstarrenden Marterkrone sein Haupt zerstechen. Alle Schmach, die teuflische Bosheit nur ausdenken kann, hat man ihm angetan. Und dann ..." Syra brach jäh ab, das Gesicht mit den Händen verhüllend.

Veronika sprang von dem Ruhelager auf, zitternd rufend:

„Und dann — was? Man hat ihn doch nicht etwa ..."

„Doch, man hat ihn zum Tode verurteilt!" Dumpfen Tones fügte sie hinzu: „Zum gräßlichen Tode am Kreuze!"

Wie eine Ohnmacht kam es über die sonst so starke Frau. Schwer stützte sie sich auf die Polster des Lagers, auf das sie zurückgesunken war. Erschreckt lief Syra in den Nebenraum, füllte einen Becher mit Wein und setzte ihn an die Lippen der Todblassen. Veronika nippte einige Tropfen und richtete sich dann, ihre Schwäche überwindend, nach einer Weile wieder auf. In einem Tone tiefster Bitterkeit, wie Syra ihn noch nie an ihrer Herrin bemerkt hatte, rief sie:

„Ist es möglich, daß mein Volk so tief gesunken ist, Hand an einen Gesandten des Herrn zu legen? Wahrlich, dann verdienten wir noch größeres Elend, als jenes, das schon auf uns lastet."

Liebevoll legte Veronika den Arm um das Mädchen, wie um eine jüngere Schwester. Es war ihr, als habe diese Stunde die Sklavin ihrem Herzen näher gebracht.

„Weißt du, Kind, dieser Jesus, das fühle ich seltsamerweise gerade jetzt am Tage seiner Erniedrigung und seiner grausamen Not ganz deutlich, — er hatte eine Sendung vom Himmel. Und ich glaube, der Heilige fühlte die furchtbare Schmach und Qual, die heute über ihm hängt, schon in jener Stunde, als er unter dem Rauschen der Palmenzweige, dem Jubel des Hosanna in Jerusalem einzog. Syra, ich sage dir, in seinen Augen war eine Hoheit und zugleich ein Schmerz, wie ich noch nie in eines Menschen Blick gesehen habe. Das Füllen der Eselin trug ihn — wer hätte es ahnen können — zu seiner Todesstraße. Ach, könnte ich ihm, der in die Hände des Hasses und der Hinterlist fiel, helfen! Wahrlich, mein ganzes Hab und Gut wollte ich dafür opfern. Bis auf den letzten Fruchtacker und Weinberg. Ja, bis auf den letzten Stein meines Hauses."

Ein wüstes Lärmen, das von der Straße herauf drang, ließ Veronika verstummen. Syra aber schrie mit gellender Stimme, alles um sich her vergessend:

„Sie kommen schon — gewiß, sie sind es — die Henker mit dem Heiligen, den sie töten wollen. O Herrin, bleibt Ihr hier! Das dürft Ihr nicht sehen!"

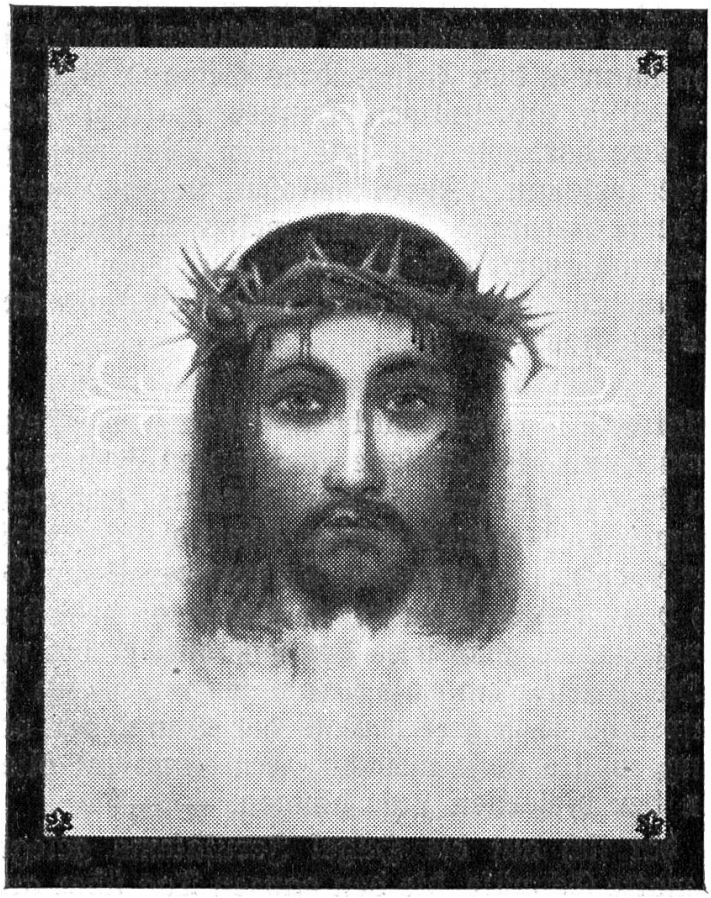
Schon hatte das Mädchen eiligst das Gemach verlassen, um Ausschau zu halten. Veronika aber blieb nicht zurück. Mit einer ganz seltsamen Ruhe folgte sie Syra hinaus auf die Straße. Draußen blieb sie stehen. Mit brennenden Augen schaute sie die Gasse hinab. Da begann plötzlich ihr Herz wild zu pochen. Ihre Schläfen hämmerten. Das Blut wollte ihr stocken. Kein Zweifel mehr — der gewaltige, heulende Menschenstrom, der dort in wuchtiger Stärke heranbrauste, führte den Vielgehaßten und Vielgeliebten mit sich — Jesus von Nazareth. Rohes Gelächter, gemeine Schimpfworte, wuterfülltes Geschrei stieg aus dem zusammengeballten Knäuel der Vorwärtsdrängenden in die schwüle, staubige Luft empor.

Dem schrecklichen Zuge voraus schritten römische Soldaten, ernst und streng aussehend, wie aus Erz gegossen. An ihrer Spitze ritt der Hauptmann, die kalte Würde der Römer in der Haltung, Verachtung der pöbelhaft lärmenden Menge in dem kühn geschnittenen Gesicht.

Und da kam der Herr. Mühselig schleppend an dem Kreuze, das mit den schweren Balken auf seiner zerschundenen, zergeißelten Schulter wuchtete. In heißem Jammer und ohnmächtiger Teilnahme starrte das erschütterte Weib auf den armen, gebeugten Kreuzschlepper, in die unmenschlich entstellten Züge des blutüberströmten Antlitzes, auf den schauerlichen

Marterkranz der in die Stirn dringenden Dornen. Auf die Knie hätte sie sinken mögen in übergroßem Leid. Aber auch in übergroßer Verehrung dessen, der in seinem blutgetränkten dunklen Gewand so jammervoll zerbrochen und zerschlagen daherwankte. Noch nie in ihrem ganzen Leben hatte sie einen so elenden, so mit Staub und Blut bedeckten Menschen gesehen. Inmitten einer so giftspeienden, höllenhaften Umgebung, die vom Teufel selbst getrieben und angefeuert zu werden schien. Noch nie sah sie so stumme, klaglose Lippen.

Doch nicht Zeit war hier, in die Knie zu sinken. Helfen, helfen mußte, wollte sie dem Mann der Schmerzen. Die Weissagungen des Propheten



Isaias glaubte sie entrollt zu sehen, glaubte zu hören: „Die Rotte der Boshaften hat mich umlagert."

Aber wie konnte sie helfen, sie, das schwache, machtlose Weib? Wie gern hätte sie das gebeugte Haupt des Gemarterten von den langen, spitzen Dornen der Krone befreit! Wie gern würde sie mit linder Hand einen Dorn nach dem andern ganz, ganz schonend aus der blutigen Stirn, aus den zerrissenen Schläfen lösen! Das kantige Kreuz hätte sie ihm von den zergeißelten, zerdrückten Schultern nehmen mögen. Diese Todesbalken, deren Enden hart aufstoßend durch den Staub der Straße schleiften. Doch nichts konnte sie tun, als in jäh ausbrechender Qual wimmern:

„O Herr, wie arm. wie unsäglich elend bist Du geworden — Du, der stets so liebevoll der Armen und Elenden sich annahm!"

Ganz nahe, Schritt für Schritt sich erkämpfend, hatte Veronika sich an den Verurteilten herangedrängt. In unsäglichem Mitleid sah sie, wie er

kaum die Augen offen halten konnte vor den dunkelroten Blutstropfen, die unter der Dornenkrone niedersickerten. Da konnte sie sich nicht länger mehr halten. Nicht achtete sie derer, die in hochmütiger Verwunderung ihrem Gebaren zuschauten. Nicht kümmerte sie sich um die feindselig Blikkenden ihres Volkes, die sie am liebsten gehindert hätten. Entschlossen trat die mutige Frau in den Zug, zu Jesus hin. Mit zitternden Händen löste sie den schneeweißen Schleier vom Haupte und reichte das Linnen dem Herrn hin, daß er sein mißhandeltes Antlitz damit abtrockne.

Eine Hand löste er vom Kreuze, um das Tuch zu nehmen. Leicht drückte er das Gewebe gegen sein Gesicht. Dann gab er das nun zum heiligen Blutschleier geweihte Tuch schweigend dem Weibe zurück. Veronika griff danach, wie nach einem Heiligtum. Erschüttert drückte sie den Schleier ans Herz, um ihn dann in den Falten ihres Gewandes zu verbergen. Doch sah sie noch den Blick inbrünstigen Dankes in Jesu Augen. Auf dem weißen Gewebe aber hatte sie das mit roten Blutlinien gezeichnete Bild des Erlöserantlitzes erschaut. Zurückgestoßen in das Gewirr des Hinrichtungszuges wanderte Veronika langsam weiter im Gefolge Christi — der grausigen, schreckenumlagerten Schädelstätte zu. Zur Höhe von Golgatha. Jammernd und jubelnd nannte sie den, dessen Blutbild an ihrem Herzen lag, Heiland und Messias. —

* * *

Finsternis flatterte um den Blutberg, dessen Felsgestein sich gespalten hatte in der Gewalt und dem Entsetzen der letzten Stunden. Starr ragten die Kreuzbalken in das schwarze Dunkel hinein. Und das feierliche Bekenntnis des römischen Zenturio schien über die Todeshöhe zu hallen: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht. Er war der Sohn Gottes.“ — Verlaufen hatte sich das erregte Volk in die Gassen und Gäßlein Jerusalems hinein. Man wußte nicht, was man denken sollte. Und man wollte auch nicht denken. Die Priester und die Pharisäer mit ihrem Anhang suchten gleichgültige Gespräche zu führen. Doch der Bann, der vom Kreuze auf Golgatha ausging, wollte nicht weichen. Kalt und tot blieben die Worte der Redenden in der bleiernen Luft hängen. — —

Der Abend hat sich auf die Hügel Jerusalems gelegt. Ein frischer Wind kühlt die matte Schwüle, die den ganzen Tag über auf der unseligen Stadt gelastet wie glühender Dämmerhauch.

Veronika weilt in ihrem Gemach. Gefaltet ruhen ihre Hände auf einem schmalen Ebenholzkasten. Da hinein hat sie den Schleier gelegt, den geweihten Blutschleier mit dem wunderbaren Bildnis der Erlöserzüge. Feucht ist der schwarze Schrein von den Tränen des Weibes.

Eben kommt leisen Schrittes Syra in das Gemach. Ehrfürchtig ruht ihr Blick auf der kleinen Truhe. Sie weiß, was für ein kostbares Schmerzenskleinod diese birgt. An dünner Metallkette hängt über ihr eine silberne Lampe, deren Docht mit feinstem Oel getränkt ist. Bald hat die junge Sklavin das Licht entzündet. Lautlos entfernt sie sich. Veronika aber hebt den Deckel des dunklen Schreines. So fällt der Flamme matter Schein auf das wundersame Bildnis. Betend, tief ergriffen, kniet die Frau nieder, wie vor einem Altar. Ganz unirdisch erscheint ihr der Raum. Nicht erschreckt sie vor dem Sturm, der heulend und tobend über Jerusalem dahinbraust, der auch an den Mauern ihres Hauses reißt und rüttelt.

Inneres der Basilika zu Mariastein

In ihrer Seele ist Friede. Ein Friede, so unsagbar tief und groß, daß er wie ein goldener Mantel all ihr Leid umhüllt.

Ein Strom der Gnade scheint von dem Blutschleier auszugehen.

Die in Andacht Versunkene merkt es nicht, daß die getreue Syra noch einmal das Gemach betritt. Einen Zweig des roten Feuerdornes stellt das Mägdlein in die Alabasterschale neben das Ebenholzkästchen.

Religionsunterricht und Mariens Vorbild

Der Gouverneur des Staates Newyork berief jüngst eine Konferenz zur Bekämpfung des Verbrechertums zusammen, an dem Richter, Rechtsanwälte, Professoren, Gefängnisdirektoren, Polizeileute und auch Geistliche teilnahmen. Diese rein weltliche Versammlung sprach sich dringend für die absolute Notwendigkeit aus, Familie und Schule religiös zu beeinflussen und in den öffentlichen Schulen den Religionsunterricht wieder einzuführen. Es heißt in der Beschlußfassung: „Es ist zu empfehlen, daß in allen öffentlichen Schulen der Dekalog (die Gebote Gottes) wieder gelehrt werden, ja, daß an jedem Schultag in der ersten Stunde wieder Religionsunterricht werde."

Nach der Erkenntnis und Ueberzeugung einsichtsvoller Männer ist der Religionsunterricht in den Schulen nicht bloß ein allererstes Lehrfach und Erziehungsmittel, sondern ein allerwichtigstes Heil- und Schutzmittel gegen die Gottlosigkeit und ihre Auswirkungen im privaten und öffentlichen Leben. Nicht Religionslosigkeit und Gewaltherrschaft wehren tatkräftig dem Verbrechertum, wie Raub und Mord und Diebstahl, Haß und Feindschaft, Ehebruch und Sittlichkeitsvergehen, sondern nur ein lebendiger Gottesglaube, ein überzeugtes, treues Christentum, das feste Bewußtsein von einer strengen Rechenschaft vor Gott, der am Tage des Gerichtes alles Gute belohnt und alles Böse bestraft, wie es jeder verdient. Wer somit der überhandnehmenden Gewissen- und Sittenlosigkeit mit Erfolg steuern will, hilft mit an der Vertiefung des religiösen Glaubensgeistes, sei es zu Hause, bei seinen Angehörigen und Hausgenossen, sei es in der Schule und im öffentlichen Leben. Vor allem werden Väter und Mütter ihren Kindern frühzeitig die allerwichtigsten Glaubenswahrheiten beizubringen suchen und jeden Tag das Gebetsleben mit ihnen pflegen. Sie werden die Kinder im schulpflichtigen Alter zum regelmäßigen Besuch des Religionsunterrichtes anhalten; sie werden sie examinieren. Um ihren Worten größeren Nachdruck zu verschaffen, werden auch sie der Predigt und den religiösen Vorträgen beiwohnen, werden in freien Stunden einschlägige Literatur lesen, um ihr religiöses Wissen zu erweitern und zu vertiefen und dementsprechend zu handeln.

Hierin gibt uns Maria das schönste Beispiel. Ein gar liebliches Bild von der Jugendzeit der allerseligsten Jungfrau Maria zeigt uns dieselbe zu Füßen ihrer heiligen Mutter Anna. Die Mutter erteilt ihrem lieben Kind den nötigen Religionsunterricht. Sie belehrt es schon in den ersten Kindsjahren über Gott und göttliche Dinge und Heilspläne, und gibt das beste Beispiel eines treuen Gottdienens. Kaum drei Jahre alt weiht sich Maria dem Dienste des Allerhöchsten im Tempel zu Jerusalem und verbringt im Kreis der Tempel-Jungfrauen ihre weitere Jugendzeit. Mit welchem Eifer benützt sie die Gelegenheit zum religiösen Unterricht bei Verkündigung des Wortes Gottes! Mit welcher Aufmerksamkeit nimmt sie später im stillen Kämmerlein zu Nazareth die Botschaft des Erzengels Gabriel entgegen! Ueber das große Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes dreht sich ihr heiliges Gespäch. Wie sie Gottes Heilsplan und anbetungswürdigen Willen erkannt, spricht sie großmütig ihr freudiges „Ja" und handelt starkmütig darnach. In heiliger

Gottesliebe eilt sie darauf übers Gebirge zur Base Elisabeth, ihr uneigennützige Liebesdienste zu erweisen. Bei dieser Begegnung erfährt sie neue Geheimnisse des Heiligen Geistes und jubelt und dankt für Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Elisabeth anderseits lobt ihren starken Glauben wie ihre Bereitschaft im Dienste Gottes. „Selig bist du, weil du geglaubt hast, denn alles wird in Erfüllung gehen, was dir vom Engel gesagt worden." Und wie Maria den Heiland der Welt geboren, kommen die Hirten von Bethlehem zu seiner Anbetung in den heiligen Stall. Sie erzählen der Mutter ganz schlicht und einfach die Erscheinung des Engels, seine Freudenbotschaft und den Lobgesang der himmlischen Heerscharen. „Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen". Ein Gleiches tut sie bei der Anbetung der Weisen aus dem Morgenland. Sie nimmt demütig Bescheid entgegen und erteilt wieder solchen an die Heilsbegierigen. Im Tempel zu Jerusalem opfert sie dann ihr 40tägiges Kind dem himmlischen Vater auf. Der greise Simeon betritt zu gleicher Stunde die heiligen Tempelhallen und prophezeit ihr des Kindes segens- und leidensvolle Laufbahn. „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel." Viele werden sich an ihm ärgern und nicht an seine Gottheit glauben und darum verloren gehen, viele aber werden glauben und so gerettet werden. „Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen," fährt Simeon weiter, hinweisend auf das blutige Kreuzopfer Jesu. — Welch süße Stunden erlebte die Gottesmutter im trauten Häuschen von Nazareht, wenn Jesus im Kreis der hl. Famiile von seinem Vater und seiner Sendung sprach oder wenn er öffentlich den Volksscharen gepredigt hat. Wo sie Zeit und Gelegenheit hatte, Gottes Wort zu hören, benützte sie dieselbe allüberall. So begreifen wir ihren starken Glauben und ihr eifriges Tugendleben. Sie lebte, wie die Hl. Schrift sagt, aus dem Glauben. Was sie als göttliche Wahrheit erkannte, hat sie treu erfüllt, wenn es ihr auch große und größte Opfer kostete. Sie wußte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Worte werden nicht vergehen."

Aus diesen Andeutungen sehen wir, wie dankbar Maria für jede religiöse Unterweisung war, von welcher Seite sie auch kommen mochte. Ihre große und tiefe Erkenntnis des Glaubens spornte sie ganz folgerichtig zu großem Eifer im Dienste Gottes an. Glauben und Leben nach dem Glauben standen in schönstem Einklang. — Wenn wir heutzutage so viele laue, gleichgültige, schwachgläubige Christen und gottlose Gotteshasser sehen, kommt es nicht auch daher, daß sie den Glauben nicht recht oder gar nicht kennen? Was man nicht kennt, liebt und tut man nicht. Je mehr der verständige Mensch die ewigen Wahrheiten Gottes erkennt, desto mehr wird er sie als kostbare Gaben Gottes schätzen und desto treuer nach denselben leben. Wir leisten somit uns selbst und den Mitmenschen den größten Dienst, wenn wir den Religionsunterricht fördern. Dem Verbrechertum wird tatkräftig gesteuert und Friede und Wohlfahrt der Völker gefördert. P. P. A.

Lebensweisheit

Verleumdung schadet auf einmal dreien: dem, von dem man Böses sagt, dem, welchem man es sagt, und am meisten dem, der es sagt.

Basilius der Große.

Verfolgung der Kirche und ihr Ende in Sovietrussland!?

„Nach Mitteilung aus sowjetrussischen Quellen zählte Rußland vor der Gewaltherrschaft der Sovietregierung über 54,000 Kirchen, 23,000 Kapellen und 1100 Klöster. Die Zahl der Geistlichen und weiteren Personen, die im Dienste der Kirche standen, belief sich auf rund 400,000. Jetzt ist die Zahl der noch nicht geschlossenen Kirchen auf 1500 gesunken. Die andern sind in Klubs für Gottlose, in Theater, Läden, Speicher und Badeanstalten verwandelt worden. Im Dienste der Kirche sollen kaum mehr 20,000 Personen stehen. Es wird behauptet, daß ein letzter Sturm gegen die Religion vorbereitet werde, mit dem Ziel, zum 20. Jahrestag der Sovietregierung die Kirchen vollständig aufzulösen" (E. V.), also im Jahre 1937 sollen auch jene Kirchen noch vernichtet werden, die bisher wegen ihres hohen künstlerischen und geschichtlichen Wertes erhalten blieben. Die barbarischen Ankündigungen erklären sich daraus, daß in letzter Zeit überall ein wachsendes Bedürfnis der unterdrückten Bevölkerung nach religiöser Betätigung festgestellt wurde. Vor allem auf dem Lande sollen sich die Bauern, trotz aller Verfolgungen und Strafen, immer wieder zu geheimen religiösen Feiern zusammenfinden. Durch Schließung aller Gotteshäuser soll nun der Kirche der Todesstoß versetzt werden!?

Wird das geschehen? Gotteswort und die Geschichte beweisen genau das Gegenteil. Christus hat seine Kirche auf ein unzerstörbares Felsenfundament gebaut mit der Versicherung: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen"; er hat ihr den Heiligen Geist verheißen und gesandt und den Aposteln versprochen: „Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt!" Das sind Worte der ewigen Wahrheit, die sich durch alle Zeiten erfüllt haben und weiter erfüllen werden, so sicher wie auch nie die Bäume in den Himmel wachsen werden.

Arme, nach Lebensdauer und Regierungszeit, nach Weisheit und Kraft beschränkte Menschen wollen die ewigen Pläne des unendlich weisen Gottes korrigieren oder gar umstürzen! Welch eitles, stolzes, törichtes Unterfangen! Der königliche Sänger David schildert das im 2. Psalm in folgenden markanten Worten: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? Es treten die Könige der Erde auf und die Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und wider den Gesalbten. (In ihrem Wahn sprechen sie) laßt uns ihre Fesseln zerreißen und von uns werfen ihr Joch (den Glauben an den dreieinigen Gott und seine Gebote). Der im Himmel thront, lacht ihrer und der Herr spottet ihrer. (Wenn seine Zeit gekommen), dann redet er zu ihnen in seinem Zorne und schreckt sie in seinem Grimme."

Die Geschichte liefert uns handgreifliche Beweise genug, daß alle Kirchenhasser und Kirchenfeinde früher oder später vom hohen Roß heruntersteigen mußten, so gut wie alle Flieger nach kürzerer oder längerer Zeit wieder herunterkommen. Alle müssen bei ruhigem, sachlichem Nachdenken ihre Ohnmacht und Gottes Allmacht erkennen und bekennen. Während fast 300 Jahren wurde die junge Kirche Christi blutig verfolgt, aber sie nahm dennoch ihren siegreichen Lauf durch das ganze römische Reich. Der kaiserliche Blutmensch Diokletian (284—305) starb und Kaiser

Konstantin erhob das Christentum zur Staatsreligion. Kaiser Julian, der Abtrünnige (361—363) wollte dem sterbenden Heidentum wieder aufhelfen und Jesus, dem Nazaräer den Sarg zimmern, aber kaum 32 Jahre alt wird er auf einem persischen Feldzug schwer verwundet und sterbend wirft er eine Hand voll Blut zum Himmel und spricht: „Galiläer, du hast gesiegt!" Martin Luther glaubte dem Papsttum den Todesstoß zu versetzen, doch er erwies sich als falscher Prophet, denn heute steht das Papsttum glorreicher da als je. Kaiser Napoleon spottete über den Bannstrahl des Papstes Pius VII., aber in der Verbannung auf der Insel St. Helena hatte er Zeit, über seine kurze Herrlichkeit und die unzerstörbare Siegeskraft der Kirche nachzustudieren. Ein Gleiches erlebten die Kulturkämpfer des 19. Jahrhunderts und alle weiteren werden es erleben, daß die Kirche „Gotteswerk" und darum unzerstörbar ist, „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Diese göttliche Verheißung erfüllt jeden gläubigen Christen mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung, die alles, auch Leiden und Prüfungen zum Wohl der Menschen leitet. P. P. A.

„Die schönste Zeit meines Lebens",

so erzählte vor Jahren ein radikaler Sozialist, „war das Jahr, wo ich wegen Majestätsbeleidigung im Gefängnis saß. Da fand ich nämlich in der Zelle von der Heiligen Schrift ein Neues Testament. In der Einsamkeit dieser Stunden vertiefte ich mich schließlich zum Zeitvertreib in das Buch und empfand immer mehr die wunderbare Kraft Christi an mir. Immer mehr und bedächtiger las ich täglich aus den Büchern der Evangelien. Für mich waren es wirklich „Frohbotschaften". Als ich das Gefängnis verließ, weinte ich bittere Tränen, da die fruchtbaren Stunden der Einsamkeit mit Christus zu Ende gingen. Seitdem lese ich jeden Tag einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift und erfahre an mir immer aufs neue die Erlösermacht Christi."

Was diesem einen Leser in schweren Stunden so großen seelischen Nutzen, so viel Licht und Trost und Kraft gebracht, kann der Anteil eines jeden gläubigen Christen sein, der im Verlangen nach Wahrheit und aus Heilsbegierde im Buch der Bücher liest und betrachtet. So viele Päpste fordern darum nicht bloß die Priester zur täglichen Lesung der Heiligen Schrift auf, sondern auch die Laien. Papst Pius X. hat sogar einen Ablaß verliehen für das aufmerksame Lesen der Heiligen Schrift. Wie viel Klarheit und tieferes Verständnis vieler Glaubenswahrheiten könnte sich mancher da verschaffen und damit mehr Liebe und Freude zum Leben, mehr Eifer zur Erfüllung seiner Pflichten und Arbeiten, unstreitig mehr als mit aller Romanlektüre, wodurch so viel kostbare Zeit verloren geht.

Lieber Leser! Probiere jetzt einmal in den langen Winternächten in den heiligen Evangelien zu lesen, greife zum neuen Testament. Aber nimm eine Ausgabe und Uebersetzung, die kirchlich approbiert und mit Erklärungen versehen ist. Eine weitverbreitete und empfehlenswerte deutsche Uebersetzung vom Neuen Testament haben wir von P. Konst. Rösch, desgleichen eine solche von Fritz Tillmann und zwar in verschiedenen Größen und Preisen. Zu beziehen sind solche Bücher in jeder katholischen Buchhandlung. P. P. A.

Gebetskreuzzug vom 3. Februar

Am gleichen Tage, an dem in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, der 33. Internationale Eucharistische Kongreß durch den päpstlichen Gesandten, Kardinal Dougherty, Erzbischof von Philadelphia, eröffnet wurde, fand auch in Mariastein wieder ein Gebetskreuzzug statt. Wie bei jenen Riesenversammlungen Hunderttausende, nein, Millionen gläubiger Christen dem eucharistischen Heiland als ihrem Herrn und Gott huldigen, so hier bei unseren Gebetskreuzzügen wenigstens Tausend von frommen Pilgern. Das Gemeinsame und Ergreifende dieser Weltkongresse und unserer Gebetskreuzzüge ist: Alle Teilnehmer bekennen den gleichen Glauben und beten miteinander wie ein Herz und eine Seele: Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Allerhöchste, Jesus Christus, mit dem Heiligen Geiste, in der Herrlichkeit des Vaters, oder, wie der Prediger vom Nachmittag, so schön seinen Zuhörern zeigte: Christus, der Sohn Gottes, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Christus ist der Weg, den jeder ehrliche Gottsucher, der sein ewiges Ziel und Ende erreichen will, gehen muß; Christus ist die Wahrheit, die jeden Menschen über alle wichtigen Lebensfragen aufklären und erleuchten will, wie die Sonne am Himmel den Erdball erleuchtet und erwärmt; Christus ist das Leben, ja das ewige Leben, die Quelle alles Lebens, der gekommen ist, sich uns als Lebensspeise hinzugeben, damit wir das Leben haben und zum ewigen Leben in den Himmel kommen. Das glauben wir und darüber freuen wir uns; diesen Glauben bekennen und verteidigen wir; für diesen Glauben leben und sterben wir, denn Christus hat nur Worte ewiger Wahrheit.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 3. März.

P. P. A.

Votivkerzen

Wer am 11. Oktober an der erhebenden Schlußfeier des 300jährigen Jubiläums teilgenommen hat, erinnert sich noch an die schöne, geschmackvolle Gruppierung der Votiv-Kerzen um das alte Votivbild von Mariastein. Stände, Bezirke, Vereine, Gemeinde umgaben in persönlichen kleinen Abordnungen, oder dann vertreten durch ihr Weihegeschenk, das Bild der Mutter Gottes, um sich ihr durch einen besondern Weiheakt zu schenken, sich unter ihren besondern Schutz zu stellen.

Mit dieser kurzen Andeutung habe ich auch schon in etwa die Frage beantwortet, die des öftern gestellt wurde: Was haben diese großen Weihekerzen für einen Wert, für eine Bedeutung? War es nicht eine unnütze Ausgabe, da sie ja beim Gottesdienst doch keine Verwendung finden können? Hätte man für das Geld nicht etwas Gescheiteres anschaffen oder noch besser, die Armen unterstützen können? Hätte die Mutter Gottes an einem solchen Geschenk nicht größere Freude gehabt? Interessant ist, daß solche Fragen immer und immer wieder auftauchen, auch bei sonst guten Katholiken, wenn die Kirchen irgend etwas anschaffen, oder man der Kirche irgend etwas schenkt, dessen materieller Wert, dessen Notwendigkeit nicht gerade deutlich in die Augen sticht. Es erin-

nert so etwas an den Vorwurf des Judas, als Magdalena mit den kostbaren Essenzen die Füße des göttlichen Meisters salbte: „Wozu diese Verschwendung? Hätte man dies nicht alles teuer verkaufen und den Erlös den Armen zukommen lassen können?“ Materialistische Einstellung, der wir leider heutzutage so oft begegnen, die keinen Sinn, kein Verständnis mehr aufbringen kann für ideelle, symbolische Güter . Was nicht einen in die Augen springenden, materiellen Nutzen aufweisen kann, was nicht einer Zweckmäßigkeit dient, wird abgelehnt. Ist nicht auch die moderne Kirchenbaukunst etwas in dieses Fahrwasser geraten?

Doch, ich schweife vom Thema ab! Meine Aufgabe ist es ja, die Frage zu beantworten: Was haben die Votivkerzen für einen Wert? Was haben Votivgeschenke überhaupt für eine Bedeutung? Doch wohl die, unsere Dankbarkeit auszudrücken für Gnaden und Wohltaten, die wir eben in keiner Weise auch nur annähernd vergelten können. Und was könnte unsere Dankbarkeit sinnvoller dartun, als gerade eine Kerze, die als Sinnbild unseres Selbst, unseres gottgeweihten Lebens, sich vor dem Altare Gottes, brennend verzehrt! Wäre das nicht eigentlich unsere Aufgabe als Geschöpfe, uns in brennender Liebe zu Gott aufzuzehren vor dem Tabernakel? Weil wir dazu aber größtenteils unfähig sind, schenken wir, opfern wir Kerzen, die an unserer Statt, uns darstellend, als Sinnbild unseres Lebens, sich brennend verzehren sollen. Die brennende Kerze, die erleuchtend und erwärmend sich selber hinopfert vor Gott, ein Sinnbild unserer gottliebenden Seele, ein Sinnbild unseres Glaubens.

Dies bedeuten die Kerzen. Sie sollen ein ständiges Zeugnis sein des Opfers unseres Selbst; eine symbolische Gabe, die vor dem Altare Gottes, der Gottes Mutter brennen soll, weil die Menschen allzu oft nur mehr glimmende Dochte, oder gänzlich ausgelöschte Lichter sind. Die brennende Kerze soll sie wieder mahnen, ihr Licht von neuem anzuzünden am ewig brennenden Lichte der Liebe Gottes.

Wie schön besingt diesen Gedanken die Kirche in ihrem Jubelgesang am Karsamstag: (An unserer Statt) nimm an, heiligster Vater, das Opfer unserer Anbetung, das wir dir in der feierlichen Weihe dieser Kerze durch die Hände deiner Diener darbringen ... Nimm an unsere Lobpreisung durch die Darbringung dieser Kerze und gieße in uns aus die Klarheit deines Lichtes (den Glauben an deine Gottheit).

Oder betrachten wir die Gebete der Kirche am Feste Maria Lichtmeß: „Ergieße deines Segens Fülle über diese Kerzen, damit, während sie ihr Licht ausstrahlen, das Licht des Heiligen Geistes unserm Geist nicht fehle ...“ — „Herr und Heiland, Jesus Christus, du wahres Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt eintritt, ergieße deinen Segen über diese Kerzen und heilige sie mit dem Lichte deiner Gnade und gewähre gnädig, daß, wie sie mit ihrem sichtbaren Lichte die nächtlichen Dunkel vertreiben, unsere Herzen, durch das unsichtbare Licht des Heiligen Geistes erfüllt, der Nacht der Sünde entbehren, und wir das erkennen können, was dir gefällt und zu unserem Heile nützlich ist ... um dann einstens zu jenem nie versiegendem Lichte zu gelangen ...“ „... mögest du diese Kerzen, die wir, deine Diener, zu deines Namens Lob entgegennehmen und angezündet zu tragen wünschen, segnen und heiligen, und mit dem Lichte übernatürlichen Segens entflammen, auf daß wir würdig werden, sie dir aufzuopfern und mit dem Feuer deiner süße-

sten Liebe erwärmt, würdig befunden werden, im Tempel deiner Herrlichkeit dargestellt zu werden ..."

So ruft die Kirche den Segen des Allerhöchsten auf die Kerzen herab, die im Hause Gottes brennen sollen, auf daß sie leuchten zu seiner Ehre, als Sinnbild unseres Lebenslichtleins, als Opfergabe unseres Selbst, aber auch als Symbol und Zeichen der Gegenwart des ewigen Lichtes, des unvergänglichen Lichtes, das in die Welt gekommen ist und bei uns bleibt bis zum Ende der Zeiten, um uns zu erleuchten, zu erwärmen in der Finsternis und Kälte des Unglaubens und der Gleichgültigkeit, die uns von allen Seiten umgeben, und die das Licht hassen, weil es ihre dunkeln Machenschaften allzu grell beleuchten würde.

Wo also eine Kerze brennt, erinnere dich an das „Licht der Welt", an das „Licht zur Erleuchtung der Heiden", das zu uns gekommen ist und in uns das Licht des Glaubens, der Liebe angezündet hat. Möchte dieses Licht nie ausgelöscht werden, nie in Finsternis verwandelt werden, durch die schwere Sünde! Darum bete, damit das Licht des Glaubens in dir immer stärker brenne, das Licht des Heiligen Geistes dich erleuchte, den richtigen Weg zu finden, das Licht der Liebe Gottes dich erfülle, auf daß es erleuchtend und erwärmend auch auf deine Umgebung überstrahle, und überall Licht werde, Licht, „das Gott bereitet hat zum Ruhme seines Volkes". P. Norbert.

Danksagung

Die Unterzeichnete möchte mit diesen Zeilen der Gnadenmutter im Stein herzlich danken für ihre auffallend rasche Hilfe. Schon älter an Jahren, hatte ich vor einem Monat das Miser, schwer zu fallen. Darauf mußte ich, wie gelähmt, das Bett hüten und konnte vor Schmerzen kaum die Glieder rühren. Da versprach ich eine Wallfahrt nach Mariastein, wenn mich die Mutter Gottes gesund mache. Nach der auffallenden Heilung habe ich das heute voll Freude und Dank getan.

Basel, den 24. Januar 1937. Th. R.

Exerzitien in Mariastein im Jahre 1937

8.—11. März für Frauen.
25.—28. März für Arbeiter und Angestellte.
8.—11. April für Jungmänner aus dem Baselland.
12.—15. September für französisch sprechende Herren.
20.—23. September für Priester.
4.—7. Oktober für Priester.

Die Exerzitien beginnen am erstgenannten Tag jeweils abends 7 Uhr und enden am letztgenannten Tag abends so, daß die letzten Abendzüge in Basel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind rechtzeitig an P. Superior, nicht an dessen persönliche Adresse zu richten.

Druck und Expedition: Vereinsdruckerei Laufen.